

THOMAS BILLER – DANIEL BURGER

Qal'at Yaḥmūr/castrum rubrum: Ein Beitrag zum Burgenbau der Kreuzfahrerstaaten

(Taf. 39-41)

Die Stadt Tartus (Syrien), in der Kreuzfahrerzeit unter dem Namen Tortosa einer der wichtigsten Häfen der Mittelmeerküste und eine der großen Burgen des Templerordens¹⁾, besitzt eine landwirtschaftlich gut nutzbare und daher dicht besiedelte Umgebung. Etwa 12 km südöstlich von Tartus, 5 km vom Meer entfernt, liegt auf dem vordersten, fast unmerklichen Ausläufer des Hügellandes das Dorf Yaḥmūr (Abb. 1). In seinem Zentrum, direkt am Dorfplatz bzw. an der Kreuzung der Hauptstraßen, findet man eine kleine Burg der Kreuzfahrerzeit, die wegen ihrer guten Erhaltung und ihrer Bindung an das landwirtschaftliche Ambiente von besonderem Interesse ist (Abb. 2-4; Taf. 39 a).

In die wissenschaftliche Literatur fand Yaḥmūr durch P. Deschamps und W. Müller-Wiener Eingang. P. Deschamps veröffentlichte 1934 eine sehr ungenaue Grundrißskizze von F. Anus, W. Müller-Wiener druckte sie 1966 mit einer kurzen Beschreibung nach und auch P. Deschamps' Notiz von 1974 führte nur in der Zusammenfassung der historischen Daten weiter²⁾. Eine in Details ebenfalls noch ungenaue Zeichnung des Wohnturmes publizierte zuletzt H. Kennedy³⁾. Trotz der Kleinheit und der guten Erreichbarkeit der Burg fehlte bislang jedoch eine vollständige und zuverlässige Bauaufnahme, Beschreibung und Interpretation von Yaḥmūr.

Außer den Abkürzungen der Archäologischen Bibliographie 1993, des AA 1997, 611 ff. und der DaM 6, 1992, VII f. gelten für die Arbeit folgende Abkürzungen:

Deschamps I P. Deschamps, *Les châteaux des Croisés en Terre Sainte 1. Le Crac des Chevaliers* (1934).
Deschamps III P. Deschamps, *Les châteaux des Croisés en Terre Sainte 3. La défense du comté de Tripoli et de la principauté d'Antioche* (1973).

¹⁾ Zur Burg Tortosa vgl. zuletzt M. Braune, *DaM* 2, 1985, 45 ff.

²⁾ Deschamps I 57; W. Müller-Wiener, *Burgen der Kreuzritter im Heiligen Land, auf Zypern und in der Ägäis* (1966) 54; Deschamps III 317 ff.

³⁾ H. Kennedy, *Crusader Castles* (1994) 72.

1. Geschichte

Angesichts der Namensgleichheit liegt nahe, daß Yaḥmūr die Stelle des antiken Jammura einnimmt⁴⁾. Eine antike Besiedlung ist in der küstennahen Ebene jedenfalls gut denkbar; nahe der Burg liegt eine große Spolie wohl vom Portal eines Tempels, und im Schrägsockel des Wohnturms sind zwei marmorne Säulenschäfte sekundär verarbeitet (vgl. u.). Darüber hinaus sind in der Ringmauer der Burg Quader verbaut, welche selbst zum Mauerinneren hin sorgfältig gearbeitet sind. Dieser unnötige Aufwand erklärt sich am besten durch die Verwendung von (antiken?) Spolien.

Unter seinem heutigen Namen ist Yaḥmūr in der Kreuzfahrerzeit nur einmal erwähnt, nämlich 1188, als Ṣalaḥ ad-Dīn unter anderem »Ḥiṣn Yaḥmūr« einnahm, während er den Crac des Chevaliers belagerte⁵⁾. Darüber hinaus nimmt die Forschung seit G. E. Rey⁶⁾ an, daß die Burg jene »rote Burg« (castrum rubrum) sei, die der Graf von Tripoli 1177 den Johannitern schenkte⁷⁾. Die Identifikation mit Yaḥmūr beruht dabei auf der Gleichsetzung der Namen, die Rey vorschlug. »Jach-mur« – wie der Name deutsch auszusprechen ist – wäre demnach von den Franken mit »Ach-mar« (Ahmar, arab. = rot = lat. rubrum) fehlübersetzt worden; man muß dabei beachten, daß im Arabischen die Vokale nicht mitgeschrieben werden, so daß die Aussprache regional variiert und einmal »-mar«, ein andermal »-mur« lauten kann. Unwahrscheinlich ist dagegen, daß auch eine schon 1137 erwähnte »Burg im Wādī Ibn Aḥmar« schon Yaḥmūr war, denn die Burg liegt nicht in oder an einem Wādī (= Tal, Fluß).

Das ist bereits alles, was wir über die Geschichte der Burg wissen; daß sie 1289 mit der gesamten Region in die Hände des Sultans Qalā'ūn fiel, ist zu unterstellen. Sie tritt dann erst wieder mit den zitierten Forschern des 19./20. Jhs. in unser Blickfeld. Bis Anfang der 1990er Jahre war sie von zwei Bauernfamilien bewohnt. Heute (1999–2001) wohnt noch Herr Mahmud Alian mit seinen Kindern im geräumigen und trockenen Erdgeschoß des Wohnturmes, die übrigen Räume stehen leer. Er hat sich in den letzten Jahren mit seinen Söhnen sehr um das Räumen des Burginneren von Schutt bemüht, der das ursprüngliche Hofniveau in rund 1 m Höhe bedeckte und teils noch heute bedeckt. Die Verfasser danken Herrn Alian für seine Gastfreundschaft während der Vermessung!

2. Zur Bauabfolge

Yaḥmūr ist ein weitgehend erhaltener, übersichtlicher und einfach strukturierter Bau, bei dem wenige Beobachtungen ausreichen, um die prinzipielle Bauabfolge festzustellen. Die Ringmauer einerseits, der Wohnturm andererseits sind demnach die ältesten Bauteile, an die alle anderen sekundär angesetzt sind. Ob der Wohnturm oder die Ringmauer älter ist, kann man ohne archäologische Untersuchungen nicht feststellen, da sie keine Berührung miteinander haben –

⁴⁾ So Deschamps III 316 nach Dussaud (P. Deschamps läßt offen, welches Werk von Dussaud er zitiert, wohl eine Folge des postumen Drucks des Bandes III).

⁵⁾ Deschamps III 317; Quellen: Ibn al-Aṭīr, al-Kāmil fi at-Tāriḥ, Histoires orientales des Croisades 1, 717; Abou Chama, Livre des deux jardins, Histoires orientales des Croisades 4, 352.

⁶⁾ So Deschamps III 317 (P. Deschamps läßt auch hier offen, welches Werk von G. E. Rey er zitiert).

⁷⁾ R. Röhrich, Regesta Regni Hierosolimyani (1893) 146 Nr. 549; Cartulaire générale de l'Ordre des Hospitaliers de St. Jean de Jérusalem 1 (1894–1906) 353 f. Nr. 519.

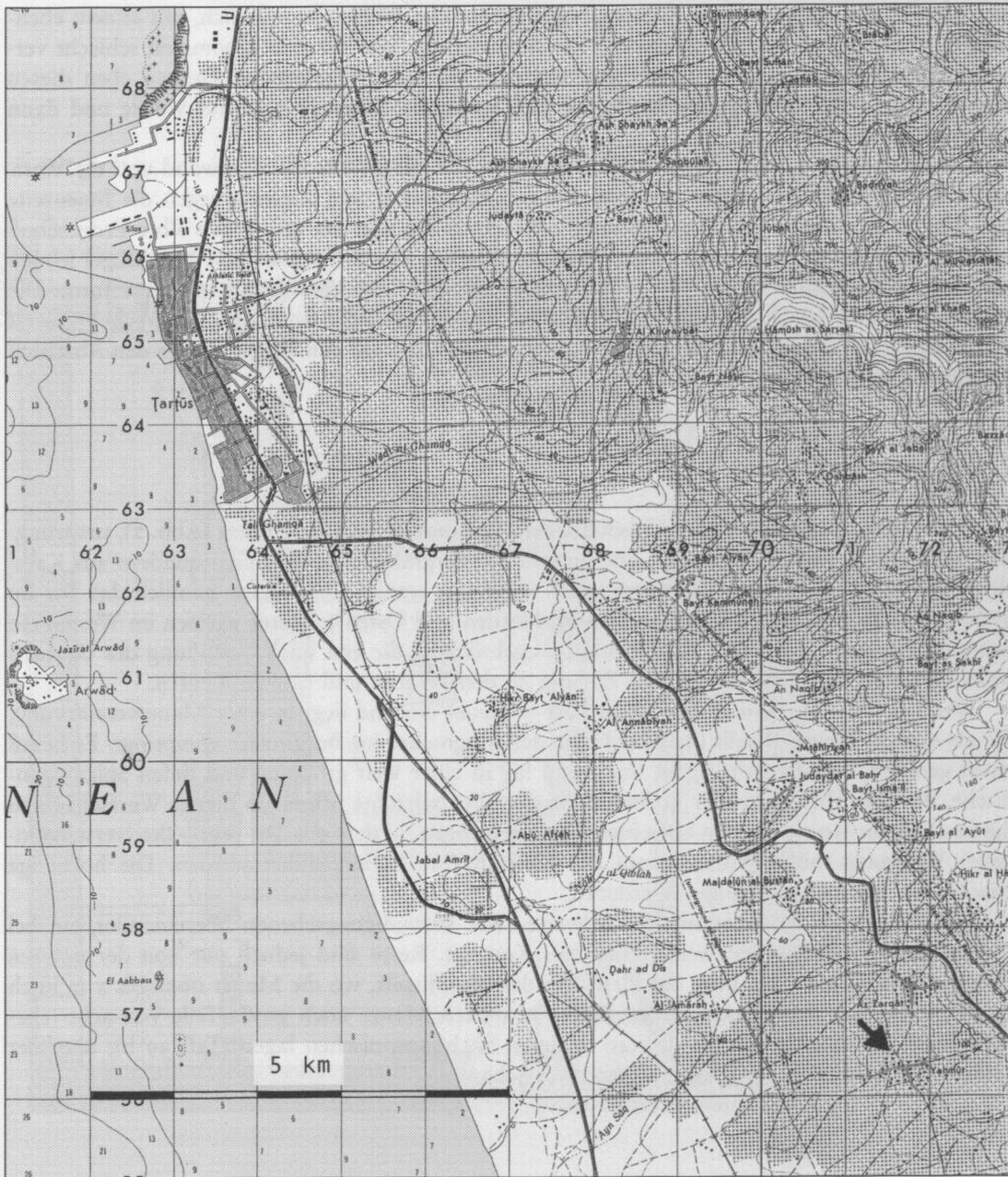


Abb. 1. Yahmūr, Lage. Das Dorf (Pfeil) liegt in der rechten unteren Ecke; oben links Tartus. M. 1:80000.

hier kann es nur grundsätzliche Überlegungen geben. Der Wohnturm nämlich, mit seinem ebenerdigen Eingang und der relativ starken Durchfensterung, war für sich genommen schlecht verteidigungsfähig, während die Ringmauer mit dem ehemals vorgelagerten Graben eben diesen Vorteil bot. Es ist daher wahrscheinlicher, daß zuerst die Ringmauer erbaut wurde und dann der Turm in ihrem Schutz.

Der Turm erhielt sekundär einen Schrägsockel, der jedoch nur die Westwand und die Westhälfte der Nordwand abstützt⁸⁾. Gegen diesen Schrägsockel und zugleich gegen die Innenseite der Ringmauer ist der Westflügel gesetzt, von dem heute nur das tonnengewölbte Erdgeschoß erhalten ist und eine Reihe von Schießscharten über der Plattform. Ost- und Nordflügel lehnen sich ebenfalls sekundär gegen die Ringmauer, haben aber keine Berührung mit dem Turm. Die beiden Ecktürme im Nordwesten und Südosten sind sekundär vor die Ringmauerecken gesetzt und bilden – mit Resten einiger weiterer Bauten im Hof und auf den Plattformen – den Abschluß der mittelalterlichen Baugeschichte.

3. Ringmauer und Graben

Die Ringmauer besitzt eine rechteckige, dem Quadrat angenäherte Form (Abb. 2), ursprünglich ohne alle äußeren Vorsprünge, und besteht aus sorgfältigen großen Glattquadern aus Kalkstein. Sie besaß im Erdgeschoß ursprünglich wohl nur wenige Öffnungen, nämlich das Tor im Süden und etliche Lichtschlitze vor allem im Norden und Osten⁹⁾; später wurden im Westen ein weiteres Tor und im Norden zwei Pforten eingebrochen, die erst nach Verfüllung des Grabens sinnvoll waren und dem einfacheren Zugang zu den Feldern und Gärten dienten.

Das Tor (Taf. 40 a) nimmt die Mitte der Südfront ein und liegt in einer Mauerverstärkung, die als 6,50 m breiter Risalit in voller Höhe der Ringmauer ins Burginnere vorspringt. Es besaß einen geraden, heute beschädigten Sturz und lag in einer weit größeren und tiefen Spitzbogennische, die sich oben, in voller Torbreite, in vier Wurfschächte öffnet. In diesen Wurfschächten dürfte auch der Grund für den hofseitigen Risaliten liegen, in dem das Tor liegt – der (verschwundene) Wehrgang mußte hofseitig um die Wurfschächte herumgeführt werden. Die hofseitige Nische des Tores ist stichbogig überdeckt.

Die Ringmauer besaß zumindest teilweise zwei Verteidigungsebenen übereinander, ein bei Burgen der Kreuzfahrerzeit weit verbreitetes Konzept. Reste sind jedoch nur von der unteren Ebene erhalten, und zwar über der Plattform des Westflügels, wo die Mauer noch bis 7 m hoch ist (Abb. 3). Hier findet man in der über 2 m dicken Mauer noch große Teile von acht (ehemals zehn) Schlitzscharten, die in 1,40 m tiefen Stichbogennischen lagen (Taf. 39 b); über der südlichen Schmalseite des Flügels liegen zwei Scharten.

⁸⁾ Die Burg ist in Wahrheit natürlich nicht exakt an den Himmelsrichtungen orientiert, sondern die 'Westseite' ist leicht nach West-Süd-West gerichtet. Die vereinfachten Angaben, die hier benutzt werden, sind aber unmißverständlich.

⁹⁾ Es fällt auf, daß es erdgeschoßige Schlitzscharten allein im Norden und Osten der Ringmauer gibt, während sie im Süden und Westen fehlen. Das deutet darauf hin, daß bei Errichtung der Mauer der Westflügel noch nicht geplant war. Auch der Schrägsockel des Wohnturmes, auf den das Gewölbe des Westflügels nur nach groben Veränderungen aufgesetzt werden konnte, weist darauf hin, daß der Wohnturm hier frei stehen sollte. Der Westflügel ist demnach auf eine Umplanung zurückzuführen, die u. a. den Vorteil eines weit besseren Zuganges zum herrschaftlichen Geschoß des Wohnturmes schuf.

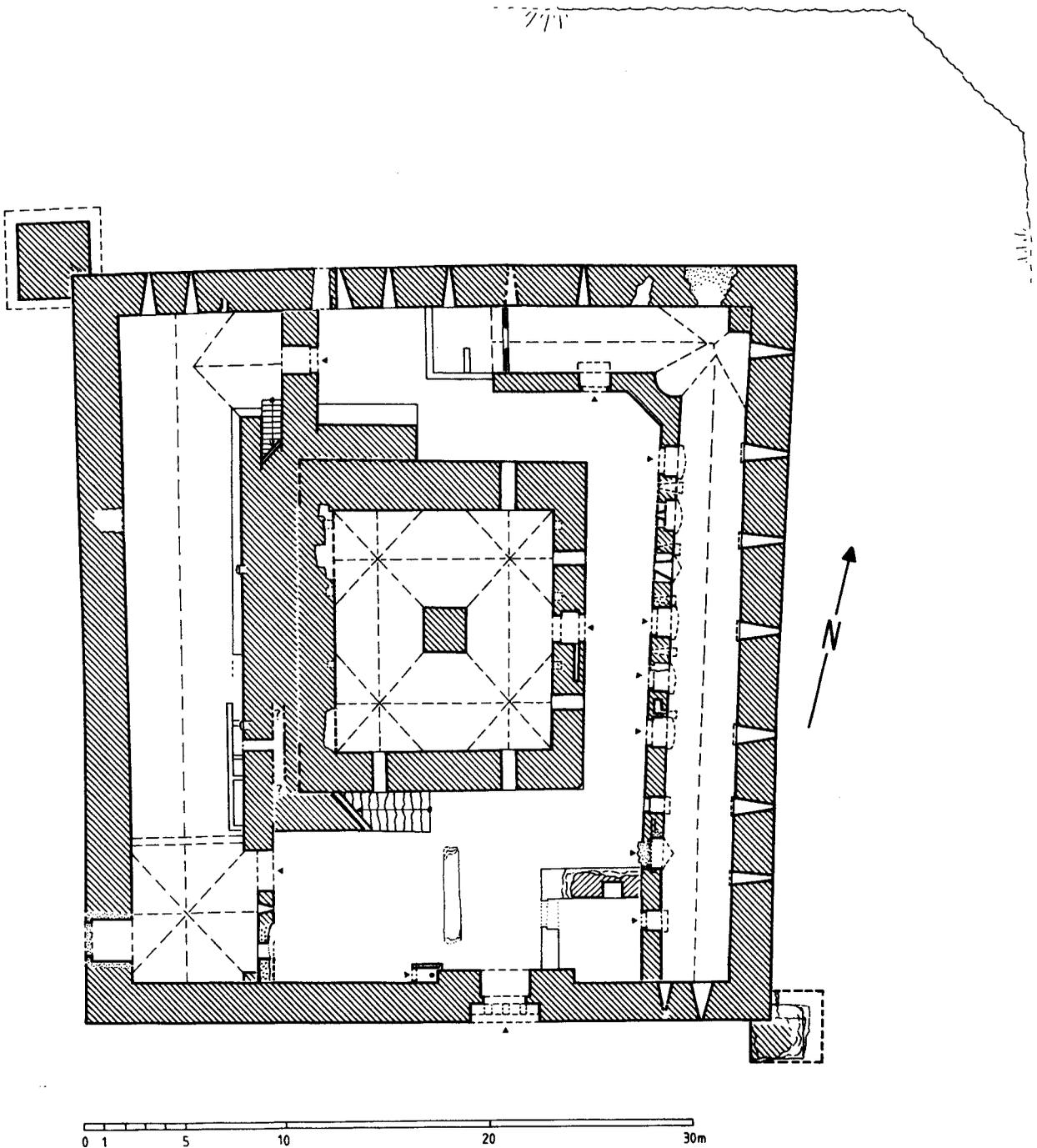


Abb. 2. Yahmür, Grundriß des Erdgeschosses (Zustand 2001). Die Bauabschnitte sind hier und in Abb. 3 durch Eintragung der Fugen markiert. Nicht dargestellt ist die teilweise Aushöhlung der westlichen Ringmauer durch neuzeitlichen Steinraub. M. 1:300.

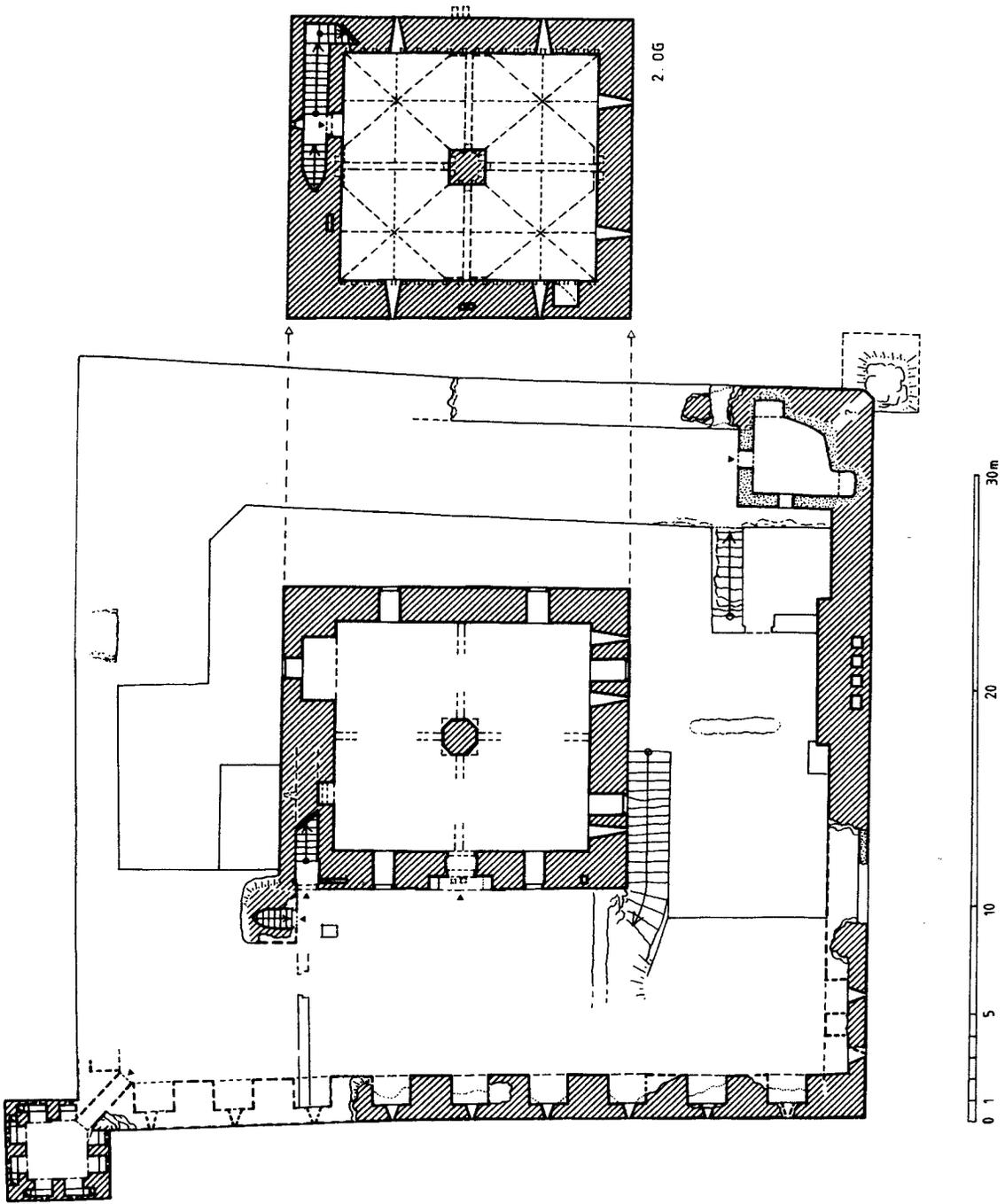


Abb. 3. Yahmür, Grundriß des 1. Obergeschosses der Gesamtanlage und des 2. Obergeschosses des Wohnturmes (Zustand 2001). M. 1:300.

Auf der Nordseite der Burg fehlt die Ringmauer in dieser Höhe vollständig, ebenso fast völlig im Osten. Auf der Südseite ist die Ringmauer bis in die Höhe dieser Schartenreihe erhalten, zeigt aber keine Scharten; dies ist begreiflich, denn hier fehlte die innen vorgelagerte Hallenplattform, von der die Scharten im Westen erreichbar sind. Man wird allgemein annehmen müssen, daß es die Schartenreihe nur dort gab, wo die Plattform eines Gebäudes dahinter lag, also neben der Westseite vielleicht auch an der Ostseite, wo die erhaltenen Mauerteile zu einer Prüfung aber nicht mehr ausreichen.

In jedem Falle ist – trotz Fehlens aller Reste – über der Ebene der Scharten noch ein offener Wehrgang mit Zinnen anzunehmen. Dafür spricht nicht nur die allgemeine Beobachtung, daß zuoberst stets ein solcher Wehrgang lag – nicht aber Schlitzscharten – sondern auch noch zwei weitere Erwägungen. Einerseits hätte die Mauer auf Höhe der Scharten nicht stattliche 2 m dick sein müssen, wenn sie nicht noch etwas tragen sollte – für einen Wehrgang samt Brustwehr sind 2 m ein ideales Maß. Andererseits konnte die Mauer in jenen Partien, wo die untere Schartenreihe fehlte, schwerlich ganz ohne Wehrgang auskommen.

Von dem Graben, der eine Burg in flacher Lage nach aller Erfahrung umgeben haben muß, ist in Yaḥmūr auf den ersten Blick nichts erhalten. Bei genauer Betrachtung findet man jedoch im Nordosten im Boden geringe Reste der gemauerten Contrescarpe, wonach der Graben 12 m breit war und die Ringmauer konzentrisch, mit abgeschrägten Ecken umzog (Abb. 2). Er wurde also sekundär verfüllt, wobei nicht nur das Bedürfnis nach einfacherem Zugang zu den umgebenden Feldern und Weiden eine Rolle gespielt haben dürfte, sondern auch die bis heute für viele Mittelmeerregionen typische, durch das Fehlen einer Müllabfuhr erklärliche Gewohnheit, in nicht dringend benötigte Vertiefungen aller Art Abfall und Schutt zu werfen. Die Frage, wie das Tor über den Graben zugänglich war, ist im gegenwärtigen Zustand nicht zu klären; am aufgehenden Mauerwerk fehlen jedenfalls alle Hinweise auf eine Brücke.

T. E. Lawrence, der Yaḥmūr zu Beginn des 20. Jahrhunderts besichtigte, überliefert in einer Grundrißskizze einen direkt dem Tor vorgelegten, rechteckigen Torzwinger, der heute verschwunden ist^{9 bis}). Das äußere Tor befand sich dabei ganz im Westen, so daß sich der im arabischen Wehrbau beliebte gewinkelte Torweg ergab. Lawrence datierte diesen Zwinger in arabische Zeit, nach Verfüllung des Grabens, und daran ist in der Tat kaum zu zweifeln.

4. Der Wohnturm

Im Zentrum der Anlage erhebt sich der Wohnturm, der mit rund 14 m x 16 m Seitenlänge fast quadratisch ist, wie die Gesamtanlage (Abb. 5; Taf. 39 c; 40 b–d). Im Westen ist die Halle zwischen ihm und die Ringmauer gesetzt (Taf. 39 c) so daß der Turm nur im Süden, Osten und Norden frei steht, jedoch durch die eng um ihn herumgeführten Bauten kaum als Solitär in Erscheinung tritt (Taf. 40 b). Die Südostecke, welche angesichts der Zugänge in den Turm und in die Osthalle am häufigsten passiert wurde, ist bis über Mannshöhe abgefast, die Fase endet in einem abgesetzten Anlauf, welcher muqarnas-ähnliche Verzierungen zeigt. Im Vergleich zur Ringmauer ist der Turm aus etwas kleineren Steinquadern errichtet, weist jedoch sehr sorgfältige Schichten, sowie weithin restaurierten hellen Mörtel mit Fugenstrich auf und ist insgesamt

^{9 bis}) T. E. Lawrence, *Crusader castles, the Influence of the Crusades on European Military Architecture to the End of the Twelfth Century* (1936; reprint 1988) 51 ff. Abb. 32.

von hoher handwerklicher Qualität. Der Turm besitzt drei Geschosse sowie die Plattformebene; zugänglich sind heute nur das Erd- und erste Obergeschoß sowie die Plattform, während das zweite Obergeschoß die den Fußboden tragende Balkenlage verloren hat und daher nur vom ersten Obergeschoß aus betrachtet werden kann. Durch den Verlust der Brustwehr bzw. des Wehgangs auf der Plattform (s. u.) wirkt der Turm heute wesentlich gedrungener, als dies ursprünglich der Fall war. Der Zustand des Turms ist verhältnismäßig gut. Noch vor wenigen Jahren war das erste Obergeschoß bewohnt¹⁰⁾, heute lebt die Familie Alian im Erdgeschoß.

Das Erdgeschoß wird durch eine Pforte in der Mitte der Ostwand betreten. Die Tür war mittels eines Riegelbalkens zu sichern, wie dies auch im ersten Obergeschoß in identischer Form geschah. Der hohe Raum wird von dem starken quadratischen Mittelpfeiler von rund 2,2 m Seitenlänge dominiert, der die spitzbogigen Kreuzgratgewölbe trägt. Zur Belichtung dienen schmale Rechteckfenster, deren Hochlage wohl als Schutz bei Angriffen verstanden werden kann¹¹⁾. Auffällig ist, daß im Westen und Nordwesten keine Lichtschlitze angebracht sind. Dies sind jene Stellen, an denen außen der Schrägsockel und die westliche Halle anstoßen – ein Indiz dafür, daß diese Bauteile beim Bau des Turms bereits vorgesehen waren, obwohl mindestens der Schrägsockel im Norden sekundär angefügt wurde. Je drei Balkenlöcher auf der West- und Ostseite können weniger als Hinweis auf eine massive Deckenunterteilung gelten, sondern dienen entweder zur Befestigung des Wölbungsgerüsts oder (wahrscheinlicher) zur Abteilung eines Lagerraumes. Mit dieser Ausnahme existieren sonst kaum Spezifika in diesem Geschoß, die Rückschlüsse auf eine ursprüngliche Nutzung zulassen¹²⁾.

Demgegenüber ist das 1. Obergeschoß geradezu verschwenderisch mit Lichtschlitzen und Fenstern ausgestattet (Abb. 3; Taf. 39 c; 40 b. c). Bereits der Zugang ist detailreich. Heute benutzt man eine breite Treppe, die sich an die Südwand des Turmes anlehnt und auf die Plattform der Westhalle führt. Über das Alter dieser Treppe ist angesichts des verfallenen Zustands keine Klarheit zu gewinnen; sie mag im Kern noch mittelalterlich sein¹³⁾. Ein weiterer Zugang führt im Norden aus dem Inneren der Westhalle über eine steile Mauertreppe ebenfalls auf die Plattform, wo sie in einem kleinen Kopfbau am Nordwesteck des Wohnturms mündet, so daß der Benutzer mittels der hier beginnenden Mauertreppe des Wohnturmes ohne Umweg auf dessen Plattform gelangen kann.

Die Pforte in das Hauptgeschoß des Turmes, das 1. Obergeschoß, liegt in der Mitte der Westwand in einer spitzbogigen Außennische mit seitlichen Sitzbänken (Taf. 40 d). Über dem horizontalen Türsturz aus hellerem Stein ist in einem eingetieften stumpfwinkligen Dreiecksfeld ein schwer zu deutendes Ornament angebracht (Abb. 5). Darüber ist ein eingetieftes Rechteckfeld zu erkennen. Möglicherweise war hierin eine Tafel aus einem anderen (kostbareren?) Material eingelassen. Zwei kleine quadratische Wurfgeschächte sichern den Türbereich; sie sind von der Turmplattform aus zu bedienen. Zusätzlich betont wird der Eingang durch einen extrem

¹⁰⁾ Zu diesem Zweck waren Zwischenwände mit Hohlblocksteinen eingezogen, die vor 1988 wieder entfernt wurden. Reste liegen noch auf dem Boden. Auf eine Dokumentation wurde verzichtet.

¹¹⁾ Es ist allerdings zu bemerken, daß die nur schwer von innen erreichbaren Fenster auch eine Gefährdung beim Hineinschleudern von Feuer o. ä. bedeuten. Vielleicht behalf man sich im Angriffsfall mit der Blockierung jener Öffnungen.

¹²⁾ Die Westseite hat im Inneren zwei beschädigte Bereiche, in denen die Quaderschale roh entfernt wurde. Dies dürfte eher mit modernen Nutzungen zusammenhängen.

¹³⁾ Ein Indiz für die originale Lage der Treppe ist zum einen, daß die schmale und steile Mauertreppe im Nordwesten des Turmes weniger repräsentativ ist, zum anderen fehlt im Süden offenbar der Schrägsockel der Turmes (s. u.).

flachen, nur 1–2 cm 'tiefen' Risalitvorsprung von etwa 4,10 m Breite. Seitlich rahmen zwei Rechteckfenster den Eingang.

Im Inneren (Taf. 40 c) blickt der Betrachter auf den großen Mittelpfeiler, der hier im Grundriß zum Achteck abgefast ist und erst am Kämpfer mittels einer Kehle in ein Quadrat übergeht. Da die Balkendecke zum 2. Obergeschoß heute fehlt, erscheint der Raum sehr hoch, was nicht dem mittelalterlichen Bild entspricht. Auf der Süd-, West- und Ostseite befinden sich jeweils zwei rechteckige Fenster, die jedoch keinen wirklichen Ausblick gestatten, da sie keine betretbaren Fensternischen oder gar Sitzbänke besitzen¹⁴). Die Fenster auf der Süd- und Ostseite werden zusätzlich von je zwei schmalen Fensterschlitzten flankiert, das westliche Fenster der Südseite besitzt nur einen Lichtschlitz auf der westlichen Seite. Der Grund für diese Anordnung ist nicht ersichtlich; möglich wäre, daß das große Fenster im grellen Sommerlicht verschlossen wurde und Licht dann nur durch die dafür völlig ausreichenden Lichtschlitze einfiel. Dagegen ist die Nordseite deutlich unregelmäßig gestaltet. In einer breiten Nische der rechten Wandhälfte befindet sich ein weiteres Rechteckfenster, während die fensterlose linke Seite eine niedrige Nische aufweist, die überraschenderweise einen flachrechteckigen Schacht nach oben besitzt. Zweifellos ist dies ein Kamin oder eine Herdstelle, ein im kreuzfahrerzeitlichen Burgenbau überaus seltener Befund.

Die vollständig erhaltenen Balkenlöcher erlauben eine Rekonstruktion der schweren Balkendecke, welche ursprünglich das erste vom zweiten Obergeschoß trennte. Dabei waren die Deckenbalken in die Ost- und Westwand eingelassen, im Westen 21, im Osten 20 Stück. Die vier tief hinabreichenden Gurtbögen, welche die vier Joche des Kreuzgratgewölbes im 2. Obergeschoß trennen, verhinderten durchlaufende Deckenbalken. Statt dessen waren auf der Nord- und Südseite zu beiden Seiten der Gurtbögen starke Unterzüge eingelassen, auf welchen die Deckenbalken auflagen bzw. mit den Köpfen aneinanderstießen. Damit ergab sich ein sehr massiver und belastbarer Boden für das zweite Obergeschoß, auf dessen Aussehen und Funktion noch einzugehen ist.

Die zahlreichen Fenster und insbesondere der repräsentative Eingang zeichnen das erste Obergeschoß als Hauptgeschoß aus. Hier ist der Wohnraum des Burgherrn anzunehmen, worauf auch die Feuerstelle als vermutliche kleine Küche hinweist. Indizien für eine eventuelle Binnengliederung dieses Geschosses existieren nicht, doch zeigt das 'lebende Beispiel' der heutigen Bewohner im Erdgeschoß, daß eine sehr einfache und funktionale Unterteilung mit über Schnüre gehängten Decken o. ä. denkbar ist.

Das 2. Obergeschoß kann wegen der fehlenden Balkendecke über dem unteren Geschoß nicht mehr betreten werden, doch sind die Wände von unten gut einsehbar. Der Zugang in dieses Geschoß erfolgte über die Mauertreppe im Norden, und zwar durch eine Rechtecktür, die mittels eines Riegelbalkens sicher verschlossen werden konnte (Taf. 39 c). Das nördliche Türgewände und der Treppenkopf aus der Westhalle stehen im Verband, der jedoch sekundär eingezahnt ist. Die Treppe des Turmes ist qualitativvoll ausgeführt und mit einer Spitzbogentonne gedeckt, deren Kämpfer leicht aus der Wandebene auskragt. Auf Höhe des zweiten Obergeschosses besitzt die Treppe ein Podest, das durch ein kleines Schlitzfenster belichtet wird. Zum Obergeschoß öffnet sich eine rechteckige Tür. Die eng aufeinander folgenden Balkenlöcher zei-

¹⁴) Die Fensternischen auf der Westseite wurden sekundär bis knapp über Fußbodenniveau abgetieft, um ein Betreten der Nischen zu ermöglichen. Der Zeitpunkt dieser Maßnahme ist nicht festzustellen; sie könnte erst neuzeitlich sein.

gen, daß es wahrscheinlich keine direkte Verbindung der beiden Obergeschosse gab¹⁵). Dies entspricht der Trennung zwischen Erd- und erstem Obergeschoß, das eben nur durch ein Verlassen des Turmraums zu erreichen ist. In der Westwand liegt nahe der Südwestecke eine kleine rechteckige Nische, die mit einem Halbbogen gedeckt ist. Die ursprüngliche Funktion dieser Nische ist nicht eindeutig zu bestimmen; zumindest war hier kein Fenster vorhanden, denn die Außenseite zeigt ungestörten Mauerverband. Dagegen ist knapp über der Plattform der Westhalle die Mündung (?) eines kleinen Schachtes zu sehen, der in der Lage gut mit der Nische des 2. Obergeschosses übereinstimmt. Es könnte sich dabei nach der technischen Anlage um einen Abortausfluß handeln, obwohl die Nähe zum Haupteingang des Turms und der Treppe sowie das Münden auf einer Plattform dies sehr unwahrscheinlich machen. Denkbar wäre, daß der Ausfluß auf der Plattform eine spätere (neuzeitliche?) Veränderung darstellt, und der Schacht ursprünglich bis in das Erdgeschoß hinuntergeführt war, wo die Fäkalien durch den dort zu beobachtenden Kanal (vgl. u.) abgeleitet wurden.

Der Verzicht auf größere Fensteröffnungen deutet darauf hin, daß im 2. Obergeschoß der Ausblick oder die Helligkeit keine wesentliche Rolle spielten. Auffällig ist, daß sich an den Wänden dunkle bis schwarze Ablagerungen befinden, die auf eine lange Verrußung hindeuten. Der abgegangene Boden zum ersten Obergeschoß bildet eine Begrenzung dieser Verrußung (Taf. 40 c) die demnach einer Nutzung des zweiten Obergeschosses entstammt¹⁶).

Die Wölbung und die an den Wandmitten tief hinabreichenden Rippen schränken die bequeme Nutzung des Raums ein. So wäre vor allem an ein Schlafgeschoß zu denken, worauf auch der (vermutete) Abort auf der Westseite hindeuten würde. Das zweite Obergeschoß ist vom Hauptgeschoß darunter unabhängig, so daß es nicht zwingend demselben Personenkreis zugeordnet werden kann. Aufgrund des hohen baulichen Aufwands ist dennoch die Nutzung durch die Familie (auch im lateinischen Sinne der »familia« als Hausgemeinschaft) des Burgherrn wahrscheinlich.

Die Wandtreppe winkelt in der Nordostecke ab und mündet im nördlichen Drittel der Ostseite auf der Plattform des Turmes, die heute mit Gras bewachsen ist. Hinweise auf die ursprüngliche Abdeckung sind ohne Grabung nicht zu erkennen. Die Brustwehr ist weitgehend abgegangen, nur an den Ecken sind (vor allem im Nordwesten und Südosten) noch unförmige, etwa rechteckige Mauerstümpfe erhalten. Ihre Massivität deutet jedoch darauf hin, daß der Turm, analog der Ringmauer, über zwei aufeinander ruhende Wehrgänge verfügte. In der Mitte der Ostseite kragen zwei Konsolsteine aus, die fraglos einen Wurfkerker zur Sicherung des Erdgeschoßzugangs trugen. Gegenüber, in der Mitte der Westseite, befinden sich die kleinen Wurf-schächte zur Verteidigung des Obergeschoßzugangs; sie dürften von einer Nische aus bedient worden sein.

Mit jeweils rund 118 m² Grundfläche auf drei Geschossen (im zweiten Obergeschoß war wegen der Wölbung etwas weniger wirklich benutzbar) besaß der Wohnturm genügend Raum für die Unterbringung des Burgherrn mit seiner Familie nebst seiner engeren Dienerschaft. Die Unterteilung in das abgeschlossene Erd- und die zumindest teilweise zusammengehörigen Obergeschosse mit umfangreicher Belichtung deuten selbst bei der Schlichtheit des Raumtyps auf eine

¹⁵) Ein eingeschobener 'Wechsel' in den Balkenlagen für eine Leiter wäre natürlich möglich, er hätte keine Spuren hinterlassen.

¹⁶) Allerdings ist z. B. am Mittelpfeiler zu beobachten, daß die Rußspuren etwas unter die Balkenlochzone reichen. Ein Brand des Zwischenbodens ist als Ursache auch nicht auszuschließen.

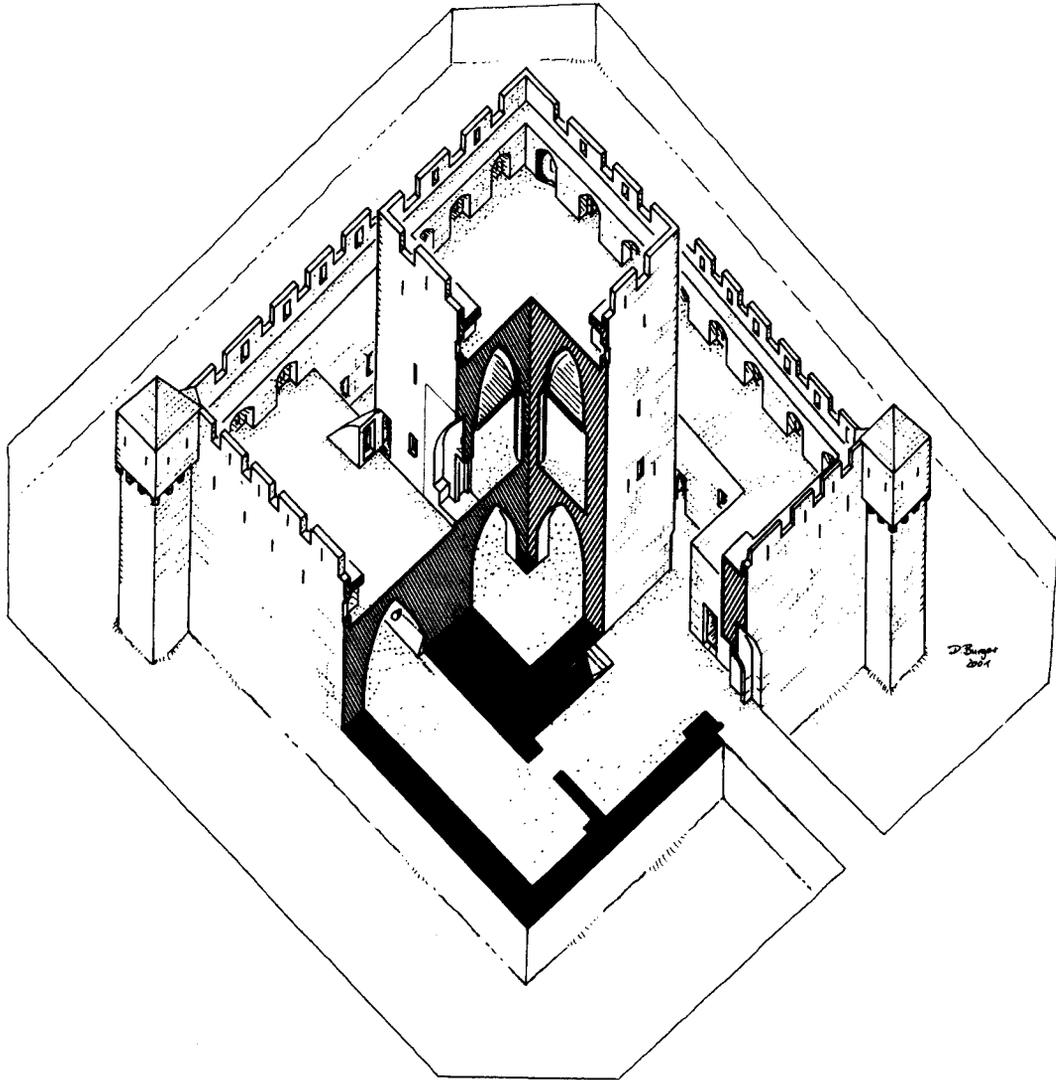


Abb. 4. Yahmūr, isometrischer Rekonstruktionsversuch des Zustandes im 13. Jh. mit 'aufgeschnittener' Südwestecke. Die Form der obersten Brustwehr ist frei ergänzt, in Anlehnung an Beispiele in Saone und auf dem Crac des Chevaliers. Vor dem Tor mag auch eine Brücke gelegen haben. o. M.

gewisse Differenzierung, die sozial, wohl aber zudem auch funktional begründet war. Die Unterscheidung in ein eher Wirtschaftsfunktionen (oder eine Wohnfunktion der engeren Dienerschaft?) erfüllendes Erdgeschoß und eine herrschaftliche Nutzung der Obergeschosse ist dabei offensichtlich, wobei man angesichts der unterschiedlichen Belichtung im ersten Obergeschoß an eine Wohn- und Repräsentationsetage, im zweiten Obergeschoß an ein 'privates' Schlafgeschoß zu denken hat.

5. Der Schrägsockel des Wohnturmes

Ein steiler Schrägsockel – oder ein breiter, um die Ecke herumgezogener Strebepfeiler – stützt den Wohnturm an der Westseite und etwa in der Westhälfte seiner Nordseite (Taf. 39 d). Er ist rund 6 m hoch und aus sorgfältigem Quaderwerk gefügt, etwas großteiliger und mit wechselnden Schichthöhen, aber im Prinzip eng verwandt mit der Mauerschale des Turmes selbst. Der Sockel ist sekundär vor die Mauerschale des Turmes gesetzt, wie an seinem nordöstlichen Ende eindeutig zu erkennen ist. An der Westseite des Turmes, wo das Gewölbe des Westflügels in ihn eingearbeitet wurde, sind nur die unteren, weitgehend beschädigten Teile des Sockels sichtbar geblieben. Im mittleren Teil sind zwei kleine antike Säulenschäfte horizontal eingelassen, offensichtlich um den Sockel kraftschlüssig mit dem Turm zu verbinden.

An der Ostseite hat es einen entsprechenden Sockel nie gegeben, denn wenn er wieder abgebrochen worden wäre, müßte man die konstruktiv notwendige Einarbeitung an seinem oberen Ende noch sehen; die originalen Quader sind aber unbeschädigt. Im Osten war offenbar die Erdgeschoßpforte des Turmes der Grund, warum der Sockel fehlt, im Süden hat wohl die Treppe seine Herumführung verhindert, falls seine Reste nicht hinter ihr verborgen sind.

Die Funktion des Sockels und seine Stellung im Planungsablauf der Burg sind nicht einfach zu verstehen. Er ist zwar, rein technisch betrachtet, sekundär an den Turm angebaut, aber es gibt gleichzeitig Hinweise, daß er seinerseits schon Auswirkungen auf den Bau des Turmes hatte. Insbesondere fällt auf, daß die hoch liegenden Fenster des Turm-Erdgeschosses exakt dort von Anfang an fehlen, wo der Schrägsockel vorgesetzt ist, also an der Westseite und in der Westhälfte der Nordseite. Als der Turm während der Bauausführung die Höhe dieser Fenster erreicht hatte, war die Anfügung des Sockels folglich schon vorgesehen.

Im Grunde spricht alles dafür, daß der Sockel die Reaktion auf ein technisches Problem darstellt, das vor Baubeginn des Turmes nicht bekannt war, aber früh erkannt wurde. Dieses Problem, das wir nicht mehr direkt nachvollziehen können, dürfte mit dem Baugrund zu tun haben bzw. mit der Furcht vor ungleichmäßigen Setzungen. Dafür spricht nicht nur der Sockel als solcher, der den Turm in einem bestimmten, unregelmäßig begrenzten Bereich abstützt, sondern auch die schon erwähnten, horizontal eingelassenen Säulenschäfte, die zeigen, daß man besonderen Wert auf eine feste Verbindung von Turm und Schrägsockel legte.

6. Der Westflügel

Der Westflügel lehnt sich gegen die gesamte Westseite der Ringmauer und zugleich östlich gegen den Wohnturm, so daß seine Hofwand nur aus zwei kurzen Stücken südlich und nördlich des Turmes besteht. Der Bau ist nachträglich zwischen Mauer und Turm eingefügt, wie Fugen an allen betreffenden Stellen zeigen¹⁷⁾. Er bestand ursprünglich nur aus dem Erdgeschoß in Form einer 5,60 m breiten, in der Spitztonne gewölbten Halle, denn das aufwendige Portal des Wohnturmes auf der Plattformebene konnte seine ausgefeilte Wirkung nur entfalten, wenn es davor kein Obergeschoß gab.

Das Hallengewölbe wird am Südende von einer Quertonne durchstoßen, so daß ein Kreuzgratgewölbe entsteht. Die einfachste Erklärung für diese Sonderform liegt darin, daß hier in der

¹⁷⁾ Jene an der Südwestecke des Wohnturmes ist durch die Treppe entlang der Turmwand verdeckt.

Hofwand das originale Tor liegt, das mit dem tiefen Gewölbeansatz der Tonne kollidiert wäre¹⁸⁾; jedoch deutet die nördliche Abgrenzung des kreuzgratgewölbten Teiles durch einen Gurtbogen auch auf gewisse ästhetische Absichten, also auf die Kennzeichnung eines Eingangsbereiches.

Knapp nördlich des Gurtbogens findet man vor jenem Teil der Hallen-Ostwand, der mit dem schrägen Sockel des Wohnturmes identisch ist, noch erhebliche Reste von unterteilten Wasserbecken aus Steinplatten, die in einen sekundären Ausbruch des Schrägsockels eingesetzt sind. Sie wurden vielleicht aus einem Kanal innerhalb des Turmsockels gespeist, der Wasser von den Plattformen von Turm und Westflügel hierher führte¹⁹⁾. Zweifellos handelte es sich um eine Tränke, und zumindest der Südteil des Westflügels – der einzige Raum in der Burg, der ein Tor zum Hof besitzt, und nicht nur eine Pforte – ist daher als Pferdestall zu verstehen.

An der Nordwestecke des Wohnturmes, ebenfalls im Bereich des Schrägsockels, führt eine überwölbte Mauertreppe auf die Plattform des Westflügels²⁰⁾. Ihre beschädigte obere Mündung ist sekundär in die Pforte zu jener Treppe eingezahnt, die in der Nordwand des Wohnturms zu dessen zweitem Obergeschoß und zur Plattform führt; unmittelbar neben der Mündung liegt das Portal zum ersten Obergeschoß des Wohnturmes. Diese Treppe ist einer der originalen Zugänge zu den herrschaftlichen Räumen der Burg, offenbar vor allem von den Stallungen her, denn sonst ist sie nur auf dem extrem langen und komplizierten Weg um den gesamten Wohnturm herum zu erreichen. Man darf annehmen, daß die Treppe vor der Südwand des Wohnturmes, die eine direktere Verbindung zum Burgtor herstellt, ebenfalls mittelalterlich ist; ihr verfallener Zustand läßt dazu aber keine klaren Aussagen zu.

Der Teil der Hofwand, der nördlich des Wohnturmes und der Treppe liegt, enthält eine originale Pforte, deren ausgebrochener Sturz durch einen zugespitzten Entlastungsbogen gesichert war (Taf. 39 d); darüber liegt ein ebenfalls beschädigtes Schlitzfenster, dahinter eine Stiehkappe im Hallengewölbe. Tritt man durch die Pforte ein, so findet man rechts, in der nördlichen Schmalseite der Halle, zwei einfache Lichtschlitze in Höhe einer Quaderreihe²¹⁾.

7. Der Ostflügel

Der Ostflügel unterscheidet sich vom Westflügel, obwohl er gleichfalls nur aus einer erdgeschoßigen, spitztonnengewölbten Halle besteht, schon auf den ersten Blick durch eine Reihe von Merkmalen (Taf. 41 a). Er ist auffällig schmal (Innenraum maximal 3,50 m im Lichten, gegenüber 5,60 m beim Westflügel), die Höhe seines Gewölbes daher auch geringer; exakt meßbar

¹⁸⁾ Schräg gegenüber liegt in der Ringmauer ein zweites Tor, das aus der Zeit stammt, als die Burg als Bauernhof benutzt wurde.

¹⁹⁾ Diese Interpretation konkurriert mit jener einer Abortanlage im zweiten Obergeschoß des Wohnturms, die ebenfalls einen Kanal in der Turmwand besessen hätte (s. o.). Es scheint denkbar, daß in der Turmwand mehrere senkrechte Wasserkanäle verliefen, einer für die Spülung des Abortes, ein zweiter für die Viehtränken. Zu klären wäre dies – wenn überhaupt – nur mit aufwendigen Methoden. Darüber hinaus ist die Frage der Wasserversorgung der Burg ohnehin bisher ganz ungeklärt; eine oder mehrere Zisternen im Burginneren sind zu vermuten, lokalisiert ist keine.

²⁰⁾ Die Quader dieser Treppe zeigen mehrfach Steinmetzzeichen, während an den stärker der Witterung ausgesetzten Teilen der Burg solche nicht (mehr) festzustellen bzw. bei den in der Ringmauer verwendeten Spolien auch nicht zu erwarten sind. Oft vorhanden ist ein kursives, spiegelverkehrtes 'N', hinzu treten fähnchenähnliche Zeichen mit abzweigenden Linien.

²¹⁾ Der Nordanstoß der Hofwand des Westflügels überschneidet leicht eine sekundäre, erdgeschoßige Pforte in der Ringmauer, vor der ein heute nicht mehr kenntlicher Abort schacht lag.

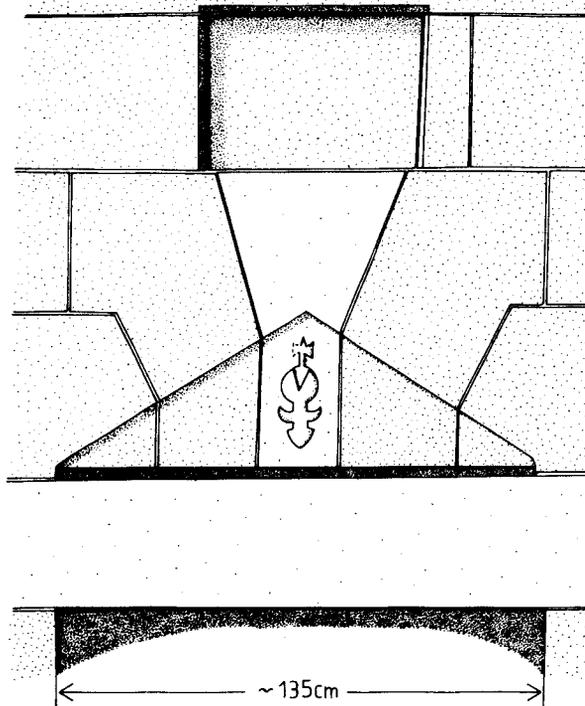


Abb. 5. Yağmür, das Ornament (Wappen?) auf dem Sturz der Wohnturmpforte. M. 1:20.

ist sie nicht, wegen einer etwa 1 m hohen Auffüllung samt Betonestrich²²). Im Süden stößt der Flügel stumpf gegen die Ringmauer, an der Nordostecke winkelt er mit ihr rechtwinklig ab, um dann nach neun Metern offen zu enden. Die Ecke ist dabei zum Hof abgeschragt, wohinter sich innen eine kleine viertelkreisförmige Erweiterung des Raumes verbirgt. Die Gestaltung, zu der auch eine entsprechend komplexe Abwandlung der abgewinkelten Spitztonne und eine Eckvorlage innen an der Ringmauer gehören, ist funktional nicht erklärbar, sondern kann im Grunde nur eine Spielerei der ausführenden Steinmetzen sein.

Auffälligstes Merkmal des Flügels ist neben seiner Schmalheit die erstaunliche Zahl ehemaliger Zugänge. In der rund 35 m langen Hofwand befanden sich nicht weniger als neun Pforten, von denen vier Vermauerungen bzw. deren Reste zeigen, die teils schon bei der Einwölbung des Flügels, teils aber erst Jahrhunderte später datierbar sind; die zweite und die vierte Tür von Norden saßen ursprünglich deutlich tiefer als die anderen, was Veränderungen des Bodenniveaus im Inneren und im Hof spiegelt. Neben den meist beschädigten Türen, die, soweit erhalten, im Stichbogen schlossen und hinter denen Stichkappen ins Gewölbe einschneiden, sind vier Lichtschlitze und kleine Rechteckfenster festzustellen, von denen zwei in der Vermauerung

²²) Im Frühjahr 2001 war eine archäologische Sondage sichtbar, die im Südteil des Gebäudes an der Ostwand angelegt worden war, offenbar um die historischen Niveaus festzustellen. In der beschränkten Zeit war es uns nicht möglich, mehr als die Existenz mehrerer historischer Bodenniveaus (Lehmestriche?) zu notieren.

ursprünglicher Türen sitzen. Die beiden südlichsten Türen scheinen hingegen, gerade umgekehrt, nachträglich erweiterte Fenster sein. Dazu kommen mit Sturz gedeckte Lichtschlitze in der Ringmauer²³⁾ im Süden (2 Schlitze), Osten (8 Schlitze, die südlichen etwas tiefer liegend) und Norden (5 Schlitze). Vor allem die Zahl der Zugänge deutet auf eine entsprechende Vielzahl von Räumen, von deren Trennwänden heute aber jede Spur fehlt; sie waren sicher, wie man es auf dem Crac des Chevaliers noch gut feststellen kann²⁴⁾, nachträglich unter das fertige Gewölbe gestellt worden und konnten so später wieder entfernt werden, ohne daß dies noch erkennbar wäre.

Zweifellos sollte dieser Flügel von Anfang an wirtschaftlichen Funktionen dienen; man wird in ihm also vor allem (Kleintier-)Ställe, Lager- und Arbeitsräume und wohl auch Unterkünfte für das Gesinde suchen dürfen. Solche Nutzungen waren ständigen Entwicklungen unterworfen, was sich in den Veränderungen der Öffnungen und auch den späteren Verlängerungen des Flügels an beiden Enden widerspiegelt. Heute ist der Bau jedoch ein leerer 'Schlauch' mit veränderten Proportionen, in dem sich die frühere Gestalt und Funktionalität nur noch mühsam ablesen läßt.

Zwischen dem Westende des Ostflügels und dem Westflügel befinden sich in der Ringmauer drei weitere Schlitzfenster, die auf eine geplante Fortführung deuten. Wahrscheinlich wurde dieser Plan während des Baues aufgegeben; die Pforte des Westflügels spricht bereits gegen eine Realisierung.

8. Die Ecktürme

Die südöstliche und die nordwestliche Ecke der Ringmauer wurden sekundär durch kleine Türme verstärkt; durchlaufende Fugen bezeugen den nachträglichen Anbau, ebenso die wesentlich kleineren Quader. Seit W. Müller-Wiener²⁵⁾ werden die Türmchen als mamelukisch eingeschätzt, was einen Bau nach 1289 bedeuten würde. Dies ist jedoch nicht belegt und eine Erbauung noch in fränkischer Zeit ist nicht auszuschließen.

Von dem südöstlichen Turm, der auch das Tor flankierend sicherte, sind nur Reste des Unterbaues erhalten; er dürfte jedoch genau so ausgesehen haben wie der wohlerhaltene Nordwestturm (Abb. 3; Taf. 41 b). Letzterer besteht unten aus einem entsprechenden massiven Strebe- Pfeiler von 3,7–3,8 m Seitenlänge, auf den dann im Obergeschoß, in Höhe der Scharnreihe der Westfront, ein vorkragendes Obergeschoß gesetzt ist. Dieses besteht aus einem quadratischen Innenraum von 2,80 m mal 2,90 m Seitenlänge, der durch einen diagonalen Gang in der Südostecke mit der Plattform des Westflügels verbunden war. In die rund 1 m dicken Außenwände sind allseitig je zwei Stichbogennischen von 0,77–0,82 m Breite eingelassen, die sowohl Schießscharten in Form niedriger Schlitze enthalten, als auch Maschikuli. Denn der äußere Teil der Umfassungswände steht auf doppelten gerundeten, teils auch nebeneinander gesetzten Kragsteinen; etwas dickeren in der Mitte und diagonal gesetzten in den Ecken, schmaleren dazwischen. Zwischen ihnen sind die Nischenböden als Wurfschächte geöffnet, wobei seitliche Erwei-

²³⁾ Zur Verteilung der Schlitze vgl. auch o. Anm. 9.

²⁴⁾ Ein Buch über den Crac ist in der Herausgeberschaft des DAI und der Wartburg-Gesellschaft in Vorbereitung; es kommt bezüglich der Baugeschichte der Burg zu teilweise deutlich anderen, jedenfalls aber weit detaillierteren Ergebnissen als Deschamps I.

²⁵⁾ Vgl. Anm. 2.

terungen der Nischen dafür sorgen, daß auch die Schächte zu den Ecken hin genutzt werden konnten. Die Südnische der Ostseite ist, abweichend von den übrigen, als Abort ausgebildet.

Das gemauerte, drei Schichten hoch erhaltene Dach besaß die Form eines spitzen Zeldaches (Abb. 4; Taf. 41 b). Dafür gibt es im Burgenbau der Kreuzfahrerstaaten kein halbwegs bekanntes Vergleichsbeispiel, wobei jedoch zu bedenken ist, daß die oberen Abschlüsse von Türmen und anderen Bauten ohnehin kaum je erhalten sind.

9. Weitere Bauten

Der bisher beschriebene mittelalterliche Baubestand wurde in späterer Zeit an verschiedenen Stellen um kleine (An-) Bauten ergänzt, die das Gesamtkonzept nicht mehr nennenswert veränderten. Die vielleicht früheste Veränderung, noch mit Fugenritzung wie am Wohnturm, bestand in einer Verlängerung des Nordflügels um 3,3 m gegen Westen. Sie war problemlos möglich, da der ursprüngliche Nordflügel hier 'offen' endete bzw. wohl nur mit einer sekundär untergestellten und daher leicht entfernbaren Querwand geschlossen war²⁶). Von der Verlängerung, deren Wand wohl nur einen Stein dick war, sind bis zu drei Schichten erhalten, die erst nach der Schutträumung der letzten Jahre sichtbar wurden.

Auch am Südeinde des Ostflügels, zwischen diesem und dem Tor, wurde nachträglich ein einräumiger Bau angefügt, der nach dem Quadermauerwerk seiner allein erhaltenen (zur Plattformtreppe umgestalteten) Nordwand noch mittelalterlich sein dürfte. Diese Wand enthält eine Stichbogennische; in den Fundamenten der Westwand ist die Pforte noch erkennbar. Der Bau war flachgedeckt, wie Balkenlöcher in der älteren Wand des Ostflügels zeigen. Zeitlich nicht einschätzbar ist schließlich das Fundament einer Quermauer, die offenbar einen Raum im Südwesten abgrenzte, zwischen Wohnturm, Westflügel und Ringmauer.

Diese drei Einbauten in den ohnehin kleinen und ungünstig geformten Hof kann man in dem Sinne zusammenfassen, daß sie Raumgewinn für die Wirtschaftsfunktionen anstrebten, dabei aber den verfügbaren Hofraum endgültig zu einem 3,5–5,0 m breiten, gewundenen Gang reduzierten. Dies führte gleichzeitig oder später auch zur Errichtung von Bauten auf den Plattformen von West- und Ostflügel. Auf dem Westflügel zeugt davon nur noch das Fundament einer Quermauer, mit Resten einer Pforte, die etwa von der Nordwestecke des Wohnturmes zur westlichen Ringmauer zog. Der erschließbare (noch mittelalterliche?) Bau dürfte entweder nur den Bereich vor dem Eingang des Wohnturmes umfaßt haben, oder er reichte sogar bis an die südliche Ringmauer. Jedenfalls kann man hier von einem regelrechten, nur eben sekundär aufgesetzten Obergeschoß sprechen, das durchaus der Erweiterung des herrschaftlichen Wohnens im Turm gedient haben kann.

Auf der Südostecke der Burg bzw. auf der Plattform des Ostflügels steht schließlich ein grob aus Bruchstein aufgemauertes, heute dachloser Bau, der einen Innenraum von kaum über 3 m x 3 m umschließt. Er besitzt eine Tür im Norden, ein kleines Rechteckfenster westlich und zwei Nischen im Inneren. Diese primitive, aber bewohnbare Aufstockung bezieht Ringmaurereste der Südostecke ein, stammt aber erst aus dem 19./20. Jh.; erreichbar ist sie über eine Treppe vom Hof, die aus der Nordwand des westlich vorgelagerten Anbaues entstanden ist. Sie war 1988 noch von einer Familie bewohnt, wurde aber bald danach aufgegeben.

²⁶) Daß diese Verlängerung geplant war, darauf weisen drei originale Lichtschlitze in der Ringmauer (vgl. Anm. 9).

Nicht mehr zu erkennen ist heute ein an die nördliche Ringmauer außen angesetzter Abort, dessen Schacht auf dem (fehlerhaften) Plan von F. Anus eingetragen ist und wohl von der Plattformenebene aus benutzt wurde.

10. Datierung

Obwohl Yahmür fünf Hauptbauphasen aufweist, spricht doch vieles dafür, daß zumindest die vier ersten Phasen nur Ausführungsabschnitte einer einheitlichen Planung darstellen. Wie anfangs skizziert, dürfte die Ausführung im Wesentlichen so ausgesehen haben, daß im Inneren der zuerst errichteten Ringmauer zunächst der Wohnturm entstand, dann die beiden Flügel im Westen und Osten. Dabei muß zumindest der Westflügel sofort nach dem Wohnturm errichtet sein, weil die Obergeschosse des Turms nur von seiner Plattform aus erreichbar sind. Aber auch der Ostflügel war von Anfang an vorgesehen, wie die Schlitzlöcher in der Ringmauer belegen.

Wann die Burg in dieser Weise errichtet wurde, ist eine weit schwierigere Frage, denn es fehlen – leider der Normalfall im Burgenbau – eindeutige Belege sowohl in den Schriftquellen, als auch am Bau selbst. Geht man von den Schriftquellen aus, dann existierte hier – immer vorausgesetzt, daß die Identifikation mit dem »castrum rubrum« richtig ist – eine Burg zumindest 1177 und 1188, und es ist zunächst zu fragen, ob dies bereits die Anlage war, die wir heute vorfinden. Falls nein, wäre durchaus ein Vorgängerbau z. B. aus Basaltbruchstein zu erwägen²⁷⁾, oder etwa ein zu Verteidigungszwecken hergerichteter antiker Baurest. Die erhaltene Burg würde dann einen etwas jüngeren Neubau in solider Quadertechnik darstellen.

Kann also die bestehende Burg bereits vor 1177 erbaut sein – vielleicht nach dem berühmten Erdbeben von 1170, das gerade in der Gegend von Tartus schreckliche Verwüstungen anrichtete und etwa den Crac des Chevaliers²⁸⁾ völlig zerstörte? Zunächst scheint dies vom allgemein Typologischen her ohne weiteres denkbar. Wohnturmburgen gehen etwa in Frankreich und England – die die Kreuzfahrerstaaten dauerhaft und stark beeinflussten, wie früh z. B. das nahe Giblet belegt – in etlichen Beispielen ins 10./11. Jh. zurück²⁹⁾, und die Positionierung inmitten einer konzentrischen Ringmauer ist eines der einfachsten denkbaren Konzepte für eine derartige Burg. Nähere Auskunft über die Entstehungszeit ist daher nur von den Schmuckformen zu erwarten, und von weiteren Merkmalen, die einen Vergleich zulassen³⁰⁾.

²⁷⁾ Auch der Vorgängerbau des heutigen Crac des Chevaliers dürfte nach unseren neuen Forschungen (vgl. Anm. 24) wohl deswegen 1170 schwere Zerstörungen erlitten haben, weil er nur dünne Mauern aus Basaltbruchstein besaß.

²⁸⁾ Vgl. Deschamps I 121; H. E. Mayer, *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 45, 1989, 474 ff.

²⁹⁾ Zur Genese (auch) der europäischen Wohnturmburgen ist noch immer grundlegend: H. Hinz, *Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg*, *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beih.* 1 (1981). Zu den Wohntürmen (Donjons) in Frankreich bietet die jüngste Zusammenfassung J. Mesqui, *Châteaux et enceintes de la France médiévale – de la défense à la résidence* 1. *Les organes de la défense* (1991) 89 ff. bes. 108 ff.

³⁰⁾ Laut Deschamps III 317 Anm. 1 ist bei L. de Laborde, *Voyage de la Syrie* (1837) Taf. 12. 22 eine »sehr grobe lateinische Inschrift« auf einem in der Burg vermauerten Stein erwähnt, deren Inhalt er jedoch nicht mitteilt; ein weiterer Forscher habe diese Inschrift 1966 wiedergefunden. Eine Prüfung ergab, daß L. de Laborde zwar an der genannten Stelle (und unverständlicherweise unter dem Namen »Florita«) eine Burgruine abbildete, die entfernte Ähnlichkeit mit Yahmür hat – sie besitzt einen zentralen Turm – und deren Namen (L. de Laborde: »wenn ich recht verstanden habe«) »Yamoura« lautet, daß diese aber nicht Yahmür sein kann, weil sie nach seinen Angaben (ebenda 26) auf einem Berg 5 Stunden vom Meer liegt (Yahmür: flache Lage, 5 km vom Meer). Von irgendeiner Inschrift ist bei L. de Laborde keine Rede. Die Sache bleibt unerklärlich, führt in Bezug auf Yahmür aber jedenfalls nicht weiter.

Schmuckformen im engeren Sinne fehlen in Yaḥmūr allerdings fast völlig. Die Südostecke des Wohnturmes ist abgeschrägt – hier führte der Weg vom Tor zum Wohnturmeingang und zum hinteren Hofteil vorbei – und die Schräge wird etwas über Kopfhöhe wieder in die Ecke überführt. An dieser Stelle erscheint ein Motiv, das von den Muqarnas der islamischen Architektur abgeleitet ist. Eine entsprechende Anleihe findet man auch am Portal ins 1. Obergeschoß des Wohnturmes (Abb. 5). Der dreieckige Entlastungsbogen über dem Sturz zeigt einen eingehängten weißen Schlußstein zwischen schwarzen Werksteinen; Steinschnitt und Farbwechsel sind einfache Varianten der an islamischen Bauten früh verbreiteten, kompliziert geschnittenen Sturzformen. Für eine engere Datierung geben sie aber leider nicht genug her³¹⁾, und das gilt auch für die in der westlichen Architektur des 12./13. Jhs. unübliche Art, wie das Portal in einer ganz schwach vorspringenden Rechteckfläche liegt. Und ebenfalls leider unbekannt bleibt die Bedeutung des im Relief dargestellten Motives auf dem Schlußstein des Wohnturmportals (Abb. 5). Man würde an so betonter Stelle am ehesten das Wappen des Burgherren erwarten, und dies ist auch keineswegs auszuschließen, aber die Form, die etwa an einen Zierbeschlag oder entfernt an eine Frucht erinnert, ist nicht zu identifizieren.

Die weiteren Formen der Burg – Portale, Fenster, Gurtbögen und die Mittelstütze des Wohnturmes – lassen in ihrer Schlichtheit noch weniger eine Einordnung zu. Die Portale sind alle rechteckig, mit Entlastungsbögen über den Stürzen, teils auch stichbogig, die kleinen Rechteckfenster sind absolut zeitlos, und auch die Schlitz- und Scharten mit Rundbögen können im ganzen 12. und 13. Jh. vorkommen. Das gilt genauso für die im Querschnitt rechteckigen, auf gerundeten Konsolen ruhenden Gurtbögen. Schließlich macht die Mittelstütze im 1. Obergeschoß des Wohnturmes auf einen Deutschen zwar einen geradezu spätgotischen Eindruck, aber bei kritischer Betrachtung ist die Form so schlicht, daß sie durchaus im 12./13. Jh. denkbar ist. Insgesamt kann man alle diese Formen, im Rahmen des Vorderen Orients, nur als allgemein spätromanisch einordnen, ohne weitere Einengung. Zu notieren ist lediglich das Fehlen eindeutig gotischer Formen, weswegen Yaḥmūr nicht allzu nahe an die Mitte des 13. Jhs. herangerückt werden sollte.

In der weiteren Umgebung von Yaḥmūr, d. h. in der Küstenebene, in dem breiten Taldurchbruch Richtung Homs ('Ebene von Akkar') und auf den umliegenden Höhen, standen eine Reihe von Türmen, die beachtliche Ähnlichkeiten mit dem Hauptturm von Yaḥmūr aufweisen. Einige davon sind gut erhalten und wurden schon von G. E. Rey³²⁾ – und danach resümierend von P. Deschamps³³⁾ – beschrieben, der sie als Vertreter desselben Typus einordnete. G. E. Rey und P. Deschamps betrachteten diese Bauten – dem militärischen Denken des 19. Jhs. verbunden – als Wachttürme bzw. 'Signalposten' (»tours-postes«, »postes de liaison«) einer Art fränkischen Landesverteidigung. Dagegen ist – ohne daß solche Nebenfunktionen abgelehnt werden müssen – durchaus zu erwägen, ob es sich nicht, entsprechend Yaḥmūr, einfach um kleine Adelsburgen handelte, bei denen die Wirtschaftsbereiche lediglich ausgelagert waren oder verschwunden sind. Eine ziemlich sichere Ausnahme von dieser Vermutung darf man lediglich im Falle des gleichfalls in diese formale Gruppe gehörenden Turmes unterstellen, der unterhalb von Margat den

³¹⁾ Ein solcher Sturz findet sich z. B. schon am Tor der inneren Burg von Belvoir (Galiläa) das um 1168/75 erbaut wurde Vgl. T. Biller, *Architectura* 19, 1989, 105 ff.

³²⁾ G. E. Rey, *Etude sur les monuments de l'architecture militaire des Croisés en Syrie et dans l'île de Chypre* (1871) 101 ff. (»Tour-postes isolés«).

³³⁾ Deschamps III 327 ff.

Hafen dieser großen Johanniterburg und auch eine die Küstenstraße sperrende Mauer verteidigte. Er dürfte, sicher erst nach dem Kauf der Burg 1186 erbaut, wirklich nur eine kleine 'Garnison' des Ordens beherbergt haben³⁴).

Typische Merkmale dieser Türme, die im Wohnturm von Yaḥmūr wiederkehren, sind neben der Rechteckform die Anordnung von zwei Gewölben übereinander, wobei zumindest das obere, zum Wohnen dienende stets durch eine Balkendecke in zwei Geschosse geteilt ist, ferner der ebenerdige, durch einen Erker an der Plattform verteidigte Eingang. Besonders wichtig, weil außerhalb dieser Bautengruppe nicht anzutreffen, ist außerdem eine charakteristische Anordnung von Öffnungen: die Anordnung von zwei Schlitzscharten symmetrisch zu einem Rechteckfenster (Margat u.a.).

Zusammenfassend kann nach alledem nur gesagt werden, daß Yaḥmūr in seiner erhaltenen Form um 1200 entstand, mitten in der Blütezeit des fränkischen Burgenbaues in den Kreuzfahrerstaaten. Daß es so schon bei der Einnahme durch Ṣalaḥ ad-Dīn 1188 existierte, ist also im Grundsatz denkbar. Sicher ist es aber keineswegs – ein Neubau um oder bald nach 1200 ist ebenso wenig auszuschließen.

Als jüngere Teile sind in Yaḥmūr neben den kaum datierbaren Einbauten im Hof und auf den Plattformen nur die beiden Ecktürme einzuschätzen. Sie dienten der fortifikatorischen Modernisierung, d. h. einer möglichst sparsam gestalteten Bestreichung der Ringmauer. Man wird sie daher ins 13. Jh. setzen, ohne daß aber eine sichere Einschätzung möglich wäre, ob sie noch fränkisch oder schon mamelukisch sind. Selbst eine Anfügung noch zu Abschluß der ersten, in Abschnitten ausgeführten Bauphase ist nicht wirklich auszuschließen.

11. Würdigung

Die besondere Bedeutung von Yaḥmūr liegt darin, daß es in seiner ungewöhnlich guten Erhaltung heute das wohl beste Beispiel für eine Art von Burg ist, die in Syrien und darüber hinaus recht häufig war, von der aber meist nur geringe Reste erhalten sind³⁵), und die auch in unserem Bild von 'der' Kreuzfahrerburg kaum eine Rolle spielt. Dieses Bild ist nämlich historisch schief, weil es vor allem von den riesigen und komplexen Burgen der Ritterorden geprägt wird, die seit dem späten 12. Jh. und im 13. Jh. als Hauptträger der Verteidigung gegen den Islam entstanden – Bauten wie dem Crac des Chevaliers, Margat und Tortosa, um nur die nahe liegenden Beispiele zu nennen.

Ganz im Gegensatz zu den riesenhaften Verteidigungsanlagen der 'Ordensfestungen' zeigen Lage und Baubestand von Yaḥmūr deutlich, daß es sich um den Wohnsitz einer vornehmen Familie handelt, der enge Beziehungen zum Agrarland wichtiger waren als ein hoher Verteidigungswert. Um den Wohnturm herum – dessen Wohnräume im Obergeschoß uns heute geräumig vorkommen, die aber für eine Adelsfamilie eher bescheiden waren – schließen sich eng die

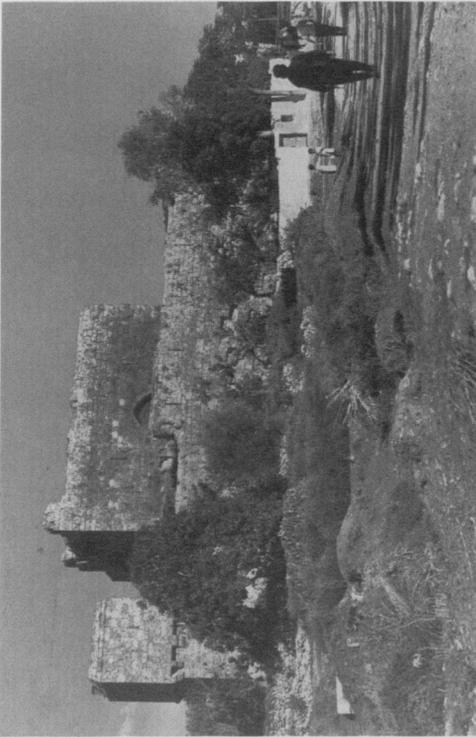
³⁴) Deschamps III 284 f.

³⁵) Nur im Bereich des ehemaligen Königreichs Jerusalem hat es zwei Versuche gegeben, auch diese kleinen Burgen bis hin zu Gutshöfen ('manor houses') systematisch zu erfassen. In manchem Detail überholt ist M. Benvenisti, *The Crusaders in the Holy Land*² (1976) 233 ff. 329 ff. Aktueller: D. Pringle, *Secular Buildings in the Crusader Kingdom of Jerusalem* (1997) 6 ff. Für den hier interessierenden Bereich der anderen Kreuzfahrerstaaten (Syrien, Libanon) hat lediglich Deschamps III einige besser erhaltene Beispiele zusammengetragen, deren mehr oder minder zufällige Auswahl aber kein Bild des erhaltenen oder gar ehemals vorhandenen Gesamtbestandes geben kann.

Wirtschaftsbauten und lassen kaum Platz für einen Hof, dessen Funktionen freilich zum Teil von den Plattformen auf Höhe der Obergeschosse übernommen wurden. Das Ganze ist in eine klare Form gegossen, bleibt aber dennoch der vergleichsweise leicht befestigte Sitz eines ländlichen Großgrundbesitzers. Wären nicht die regionaltypischen Materialien, Konstruktionen und Einzelformen, so könnte eine solche Burg durchaus ähnlich in Frankreich oder auch Deutschland stehen.

Yahmūr zeigt damit weit deutlicher als die großen Burgen der Fürsten und Ritterorden, daß die lateinischen Staaten des vorderen Orients nicht nur Orte ständigen Krieges waren, sondern in ihrer Genese und im Kern ihrer wirtschaftlichen und politischen Existenz relativ 'normale' Feudalstaaten, deren Oberschicht von ihrem Landbesitz und der Arbeit ihrer Untertanen lebte. Die traditionelle, simplifizierend das Militärische und den Kampf der Kulturen in den Vordergrund schiebende Sicht der – schon in ihrer Bezeichnung fälschlich als Einzelereignisse charakterisierten – 'Kreuzzüge' hat diese immerhin zwei Jahrhunderte lang existierende Normalität viel zu stark in den Hintergrund gedrängt.

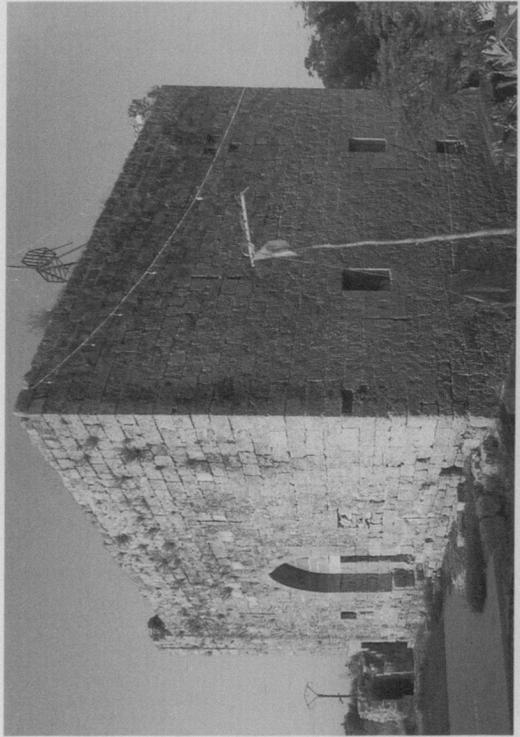
Bildnachweis: Abb. 1: Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin, Ausschnitt der Karte Syria 1:50000, Ed. 2-DMATC, Ser. K 723, Blatt 3159/I; Abb. 2: nach Müller-Wiener a. O. (Anm. 2); Abb. 3: D. Burger nach dem Aufmaß 2000/2001 durch T. Biller – D. Burger; Abb. 4: D. Burger; Abb. 5: T. Biller – D. Burger; Taf. 39 a; 40 d: nach Müller-Wiener a. O. (Anm. 2); Taf. 39 b. c. d; 40 a. b. c; 41: Photos T. Biller – D. Burger.



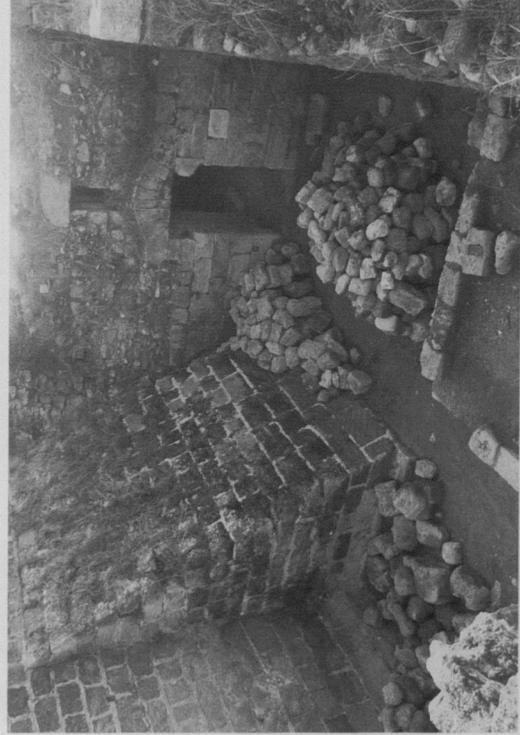
a) Ansicht von Nordwesten, nach W. Müller-Wiener (um 1960). Heute stehen an dieser Seite und auch vor dem Tor im Süden (im Bild rechts) mehrgeschossige Wohnhäuser.



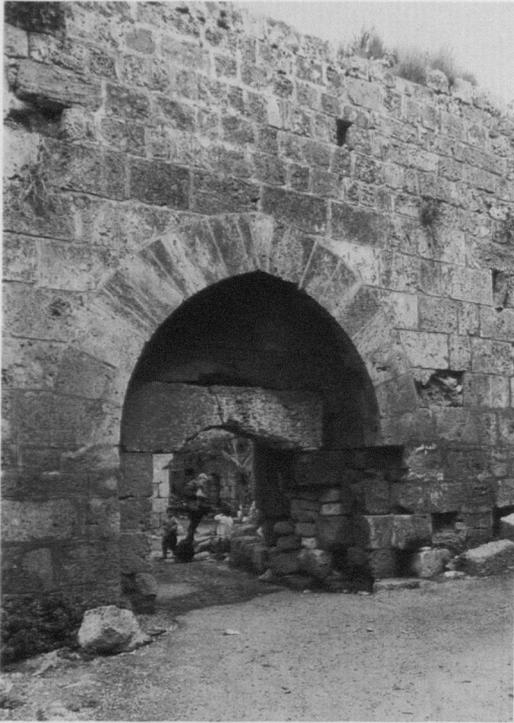
b) Scharrenreste der westlichen Ringmauer, über der Plattform des Westflügels (1988).



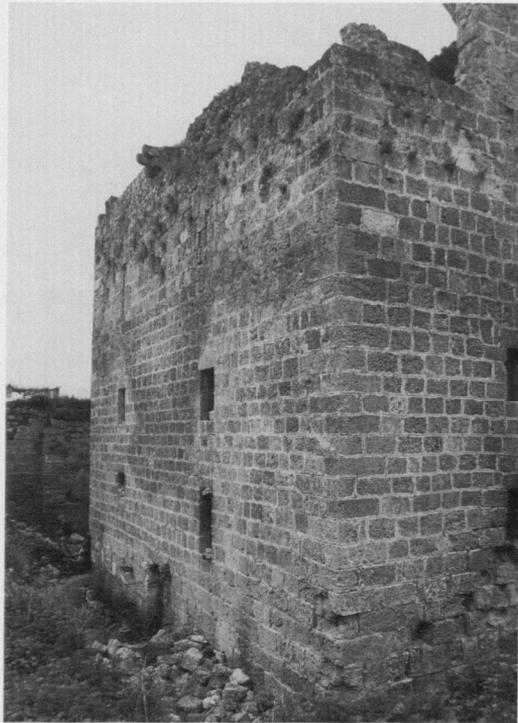
c) Wohnturm von Südwesten, mit dem Portal ins 1. Obergeschoß, von der Plattform des Westflügels (2000).



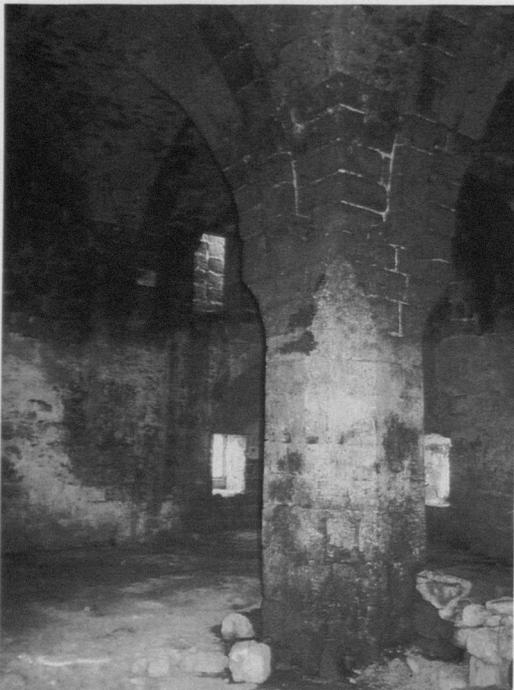
d) Hofseite des Westflügels nördlich vom Wohnturm; links der Schrägsockel des Wohnturmes (2000).



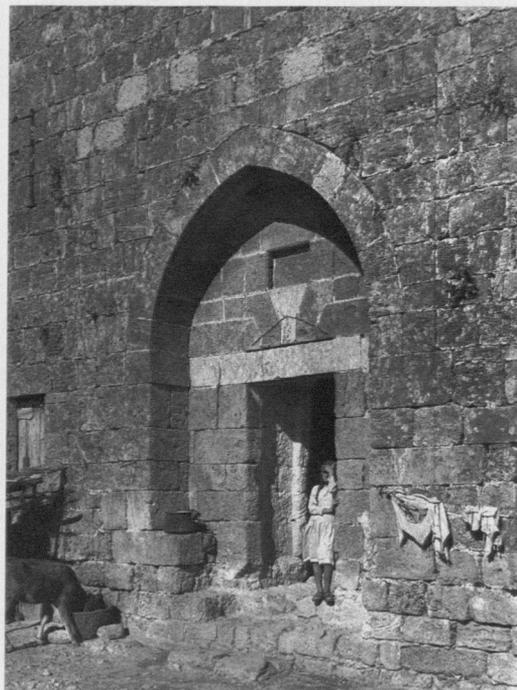
a) Das Burgtor von außen (1988).



b) Wohnturm, Ostseite von Nordosten (1988). Die Erdgeschoßpforte ist unten sichtbar. Der Fugenstrich ist teils original, größtenteils aber in alter Form erneuert.



c) 1. und 2. Obergeschoß des Wohnturmes gegen Nordosten. Die Lage der zerstörten Balkendecke ist an den Wänden durch die helle Tünche unten und den Ruß oben markiert. Im 2. Obergeschoß ist die Pforte der Wandtreppe sichtbar (2000).



d) Portal ins 1. Obergeschoß des Wohnturmes, nach W. Müller-Wiener (um 1960).



a) Das Innere des Ostflügels gegen Süden. Rechts die zahlreichen Pforten und Öffnungen zum Hof (1988).



b) Ansicht von Nordwesten, rechts der Eckturm, dahinter der Wohnturm (1988). Diese Seite der Burg ist bis heute unverbaut, verschwindet aber zunehmend hinter Schutt und Gebüsch.

Yahmür.